GENDER OPEN REPOSITORIUM

„I'll be a Postfeminist in Postpatriarchy" : Ein persönlich-politischer Rückblick

Janz, Ulrike

1997

https://doi.org/10.25595/858

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Janz, Ulrike: *„I'll be a Postfeminist in Postpatriarchy" : Ein persönlich-politischer Rückblick*, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Jg. 20 (1997) Nr: 46, 61-64. DOI: https://doi.org/10.25595/858.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

Jubiläumsausgabe

theoretisch
praktisch
feministisch

Zwanzig Jahrgänge

46

Hrsg. Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V.

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

Jubiläumsausgabe

theoretisch
praktisch
feministisch

Zwanzig Jahrgänge

46

1. Auflage 1997
Eigenverlag des Vereins Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V., Köln
Satz: Eul-Gombert & Gombert, Bergisch Gladbach
Druck: Farbo Druck & Grafik Team, Köln

Impressum

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

Hrsg.: Sozialwissenschaftliche Forschung & Praxis für Frauen e.V.

20. Jahrgang (1997) Heft 46

Redaktion: Ute Annecke, Rose-Marie Beck, Heidrun Uta Ehrhardt, Nicole Pirpamer, Brunhilde Sauer-Burghard
Redaktionelle Mitarbeit: Gabriele Felder, Silv Scholz

Mitarbeiterinnen dieses Heftes: Ursula Beer, Brigitta v. Bülow, Monika Gerstendörfer, Ulrike Hänsch, Claudia Halberstadt, Jutta Heinrich, Barbara Holland-Cunz, Ulrike Janz, Claudia Koppert, Gisela Medzeg, Claudia Pinl, Luise F. Pusch, Viola Roggenkamp, Dagmar Schultz

Die „beiträge" erscheinen ca. dreimal im Jahr. Preis des Einzelheftes 23,– DM, Doppelheft 34,– DM, Abonnement (jeweils 3 Nummern) 65,– DM, Förderabonnement ab 95,– DM, Mitfrauenabonnement 62,– DM (jeweils inclusive Porto- und Verpackungskosten). Einzelhefte sind durch jede Buchhandlung oder direkt beim Verlag zuzügl. Versandkosten zu beziehen. Abonnements ausschließlich beim Verlag. Abbestellungen spätestens drei Monate vor Ende des Kalenderjahres möglich. Der Verlag erzielt keinen Gewinn. Mitarbeit erfolgt grundsätzlich ohne Honorar. Copyright by the authors. Nachdruck nur mit besonderer Erlaubnis des Verlages und unter Quellenangabe gestattet. Sämtliche Verwertungsrechte an Übersetzungen liegen beim Verlag. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden.

Verlags- und Redaktionsadresse: Niederichstr. 6, 50668 Köln, Tel.: 0221/13 84 90; FAX: 0221/139 01 94; Konto: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V., Konto-Nr.: 7 192 032 Stadtsparkasse Köln (BLZ 370 501 98) und Konto-Nr. 56530-500 Postgiroamt Köln (BLZ 370 100 50)

Vertrieb von Einzelheften und Abonnements: Verlag des Vereins Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V.
Auslieferung für den Buchhandel: (BRD, Österreich, Niederlande): SOVA, Friesstr. 20-24, 60388 Frankfurt, Tel.: 069/ 41 02 11; FAX: 069/ 41 02 80
Schweiz: ars.lit. Verlagsauslieferung, Oberwilerstr. 64, CH-4054 Basel, Tel.:/FAX: 0041/61/281 11 23

INHALT

Editorial

Streiflichter auf die Arbeit der *beiträge*-Redaktion 5

Zwanzig Jahre theoretisch praktisch feministisch

Claudia Koppert
Oh Theorie, oh Praxis – Eine Arie 15

Gisela Medzeg
Von der Sehnsucht nach Sprache
Zwanzig Jahre mit den *beiträgen* 21

Dagmar Schultz
„Geburtstagsgruß" 31

Barbara Holland-Cunz
feministische theorie und praxis und die *beiträge* 33

Redaktion der beiträge 1978 – 1997
Rückblicke – Auszüge aus Editorials der *beiträge* 39

Viola Roggenkamp
Willkommen im feministischen Debattier-Club 57

Ulrike Janz
„I'll be a Postfeminist in Postpatriarchy"
Ein persönlich-politischer Rückblick 61

Claudia Pinl
„Auf der Spur – gegen den Strich" 65

Ursula Beer
Eine gewisse Wehmut läßt sich nicht verleugnen
Ein Blick zurück auf zwanzig Jahrgänge *beiträge* 67

Brigitta v. Bülow
Gedanken einer Zaungastleserin 75

Monika Gerstendörfer
Ein Lob auf konstruktive Kritik 77

Ulrike Hänsch
Das feministische Ich und das bewegte Wir
Zur subjektiven Dimension in der Debatte
um die Kategorie Geschlecht 79

Jutta Heinrich
Erinnerungen 93

Luise F. Pusch
Homophobische Diskurse, Dekonstruktion, Queer Theory
Eine feministisch-linguistische Kritik 95

Informationen Jubiläumsfest der *beiträge* 107

Vorankündigung Heft 46 108

Vorankündigung beiträge-Bibliographie 108

Autorinnen 109

Ulrike Janz

I'll be a Postfeminist in Postpatriarchy *)
Ein persönlich-politischer Rückblick

Aufbrüche

Zwanzig Jahre *beiträge zur feministischen theorie und praxis* – die *beiträge* – wie sie in meinen wie in sicher vielen anderen Frauenzusammenhängen schon bald nach Erscheinen vertraulich-eingeweiht hießen – sind zwanzig Jahre, die für mich exakt die Zeit meines feministischen Engagements bedeuten. 1978 war ich seit zwei Jahren Studentin und gerade in meiner ersten Frauengruppe – einer Selbsterfahrungs- und Diskussionsgruppe von Studentinnen – aktiv. Bald darauf entschied ich mich, weil zur Theorie die Praxis kommen sollte, für die Mitarbeit im Verein *Frauen helfen Frauen*. Dort entstand wiederum aus den Widersprüchen zwischen feministisch-theoretischem Befreiungsanspruch und Sozialarbeits-Praxis das Bedürfnis nach fundierter inhaltlicher Auseinandersetzung: Wir gründeten eine Polit-AG. Und in dieser diskutierten wir Texte der ersten Nummer der *beiträge*. Die *ersten Orientierungen* (Titel der 1. Ausgabe) waren, wie mir heute im nachhinein deutlich wird, für die Richtung, in die mein Denken seine Entwicklung nahm, sehr wichtig.
Vor allem Claudia von Werlhofs Text *Frauenarbeit: Der blinde Fleck in der Kritik der politischen Ökonomie* gab mir das klare Bewußtsein, „die Welt zu verstehen", und – auch, wenn das heute ein wenig pathetisch klingen mag – das erhebende Gefühl, „den Schlüssel" gefunden zu haben: das Wissen, daß die „Überlebensarbeit" der Frauen die Voraussetzung für das Funktionieren des gesamten Systems, das wir bekämpften – Patriarchat, Imperialismus – darstellt. Das Thema Subsistenz- oder Reproduktions-Hausarbeit beschäftigte mich lange und intensiv, so daß sich drei Jahre später der Gegenstand einer notwendigen Soziologie-Prüfung selbstverständlich daraus ergab. Mein ohnehin schon sehr ramponiertes Vertrauen in die Möglichkeit, mit männlichen Dozenten wirklich weiterbringende Auseinandersetzungen führen zu können, schwand vollends, als der bis dato von mir noch halbwegs geschätzte Professor, ein „alter 68er", zum Ende der Prüfung seine Ignoranz gegenüber feministischen Fragestellungen mit der in klagendem (anklagendem?) Ton vorgebrachten Bemerkung: „Aber Männer leiden doch auch" krönte.
Ich wußte, daß ich mehr wußte, oder besser wir Feministinnen mehr wußten und unser Wissen schlicht das Richtige war. Mit diesem damals sehr klaren Bewußtsein war ich froh, die durch und durch männerbestimmte Institution Universität, die ich sechs Jahre zuvor mit dem Enthusiasmus der bildungshungrigen Arbeitertochter begonnen hatte, hinter mir lassen zu können. Mittlerweile wußte ich ja auch, wo ich das, was ich wirklich wissen wollte, finden konnte – die *beiträge* hatten einen bedeutenden Anteil daran!

Differenzen und Differenzierungen

Mittlerweile gab es bereits vier Ausgaben der *beiträge*. Vor allem das Nachblättern im Heft 3 – *Frauen und „Dritte" Welt* – erinnert mich heute daran, wie intensiv ich damals mit jeder neu herausgekommenen Nummer arbeitete: Unterstreichungen, Ausrufezei-

*) *feministischer Postkarten-Slogan aus Großbritannien*

chen, Anmerkungen und auf einem noch heute im Heft liegenden Zettel kritische Äußerungen zum Artikel von Maria Mies: *Gesellschaftliche Ursprünge der geschlechtlichen Arbeitsteilung:* „Mein Hauptproblem mit Maria Mies: wenn alles anfing mit dem geschlechtsgebundenen Naturbezug durch unterschiedliche Körperlichkeit, hätte es dann überhaupt anders kommen können, d.h., ist es dann doch nicht biologisch determiniert????..." Fragen wie diese, die alle in irgendeiner Weise mit dem „weiblichen Arbeitsvermögen" von Gebären, Nähren, Schützen zu tun hatten, sollten sich mir in den folgenden Jahren noch viele stellen und letztlich zu einer Distanz gegenüber den Theoretikerinnen des „Bielefelder Ansatzes", vor allem Claudia von Werlhof, Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies führen.

Erst Jahre später war mir klar, daß dieses abnehmende Interesse und der sich regende Widerstand gegen eine zuvor so über alles geschätzte Theorie sehr viel mit meinem Sprung in den *lesbischen* Feminismus zu tun hatte. Es war ohne jeden Zweifel ein heterozentrischer Ansatz, dessen Bedeutung für meine „feministische Sozialisation" ich damit aber keinesfalls schmälern will.
Ein ganz wichtiger Teil dieser Sozialisation war die Notwendigkeit, über den eigenen Tellerrand hinaus zu sehen, nicht nur die Situation von Frauen im eigenen Umfeld, in der eigenen Gesellschaft zu analysieren und an deren Veränderung zu arbeiten, sondern globaler zu denken und zu sehen. Über Frauen „in der dritten Welt" zu lesen und zu lernen, öffnete mir den Blick für das Verhältnis zwischen Gemeinsamkeiten und Unterschieden und dafür, daß letztlich alles doch viel komplizierter war, als es eine Weile ausgesehen hatte. Neben das Patriarchat trat (begrifflich) der Imperialismus, neben den Sexismus der Rassismus und die Klassenkämpfe. „Es gibt nicht den einen und reinen Frauenkampf, sondern viele Formen von Frauenkämpfen, und in jedem einzelnen sind immer mehrere Ebenen gleichzeitig in Bewegung, neben der Geschlechterfrage auch die Klassenlage, das Alter, die Region, die Nationalität, die konkrete Situation."
Und dennoch, so der Gesamtenor des Beiträgeheftes 3, aus dessen Vorwort dieser Satz stammt, bringt der Kampf gegen die internationale geschlechtliche Arbeitsteilung die Frauen unter einen Hut. Noch ging es um Unterschiede zwischen Frauen, aber nicht um Gegensätze.
Meine Auseinandersetzung mit den „Kämpfen von Frauen hier und dort" und der Suche nach einer feministischen Politik, die beide Seiten berücksichtigt, führte bald zum Thema Bevölkerungspolitik: Bevölkerungspolitik als Politik über und gegen Frauenkörper und Frauenleben war die Klammer zwischen der Anti-Abtreibungspolitik in den westlichen Metropolen und Zwangsverhütung und Zwangssterilisation in den Ländern der Peripherie oder des Trikont, wie es nun zunehmend hieß.

Neue Einsichten, neue Aussichten

Wenn ich heute noch einmal im Editorial der *beiträge* 8/83 lese: „Es ist u.E. an der Zeit, daß die Frauenbewegung zu den aktuellen politischen Problemen Stellung bezieht" und gleichzeitig eine Konzeptveränderung für die Beiträge ankündigt wird, sehe ich darin auch eine gewisse Unzufriedenheit mit den vorausgegangenen Ausgaben (4 -7), die ich teilte. Obwohl ich heute, im nachhinein, vieles interessant finde und staune, worüber bereits Anfang der 80er Feministinnen nachdachten und schrieben, waren mir die Hefte damals zu akademisch und spezifisch, zu bürgerlich und zu weit entfernt von meiner feministischen Praxis, die sich ja als revolutionär verstand: Kurz darauf gab es auch dafür einen Begriff: weißer Mittelschichtsfeminismus.

Der für mich wichtigste Text in den *beiträgen* 8, die das neue Konzept einleiteten (und dies auch mit neuem Format und Umschlag-Design, welches mir immer ausnehmend gut gefiel, unterstrich), kam zwar auch aus dem akademischen Feminismus, aber er schlug die Brücke zur Praxis, wie ich sie damals sah: Christina Thürmer-Rohrs *Aus der Täuschung in die Ent-täuschung – Zur Mittäterschaft von Frauen* bot einen schlüssigen Umgang mit den entstandenen Zweifeln an der allumfassenden Opferposition der Frau an, und zwar einen feministischen Umgang. Die Widersprüche zwischen Frauen im Trikont und der weißen Metropolenfrau hier, die Auseinandersetzung mit den eigenen Privilegien trotz Patriarchat und Sexismus waren nicht eigentlich Widerspruch zum, sondern Teil des Ganzen, wenn auch ungeliebter Teil. Daß frau sich in den schlechten Verhältnissen eingerichtet hat und diese damit auch stützt und aufrechterhält, schien für kurze Zeit schwer akzeptabel und wurde dennoch bald zur selbstverständlichen feministischen These, die in den folgenden Jahren immer mehr zugespitzt wurde.
Ich denke, es gehörte fortan zum Selbstverständnis der *beiträge*, die Implikationen der Mittäterschaftsthese weiter zu verfolgen und für verschiedene Themen zu beleuchten, und immer wieder zu betonen, daß das Wissen um die Beteiligung der Frauen dennoch nichts daran ändert, daß diese Verhältnisse für viele Frauen weltweit immer schlechter werden.
Wie das wo in der Welt geschieht, und was Frauen dagegen tun, darüber habe ich mir über Jahre vor allem aus den *beiträgen* fundiert und detailliert Wissen aneignen können. Dieses Wissen stand manchmal in engem Zusammenhang zu den Themen, die gerade im Zentrum meiner feministischen Praxis standen, lange Zeit waren das Bevölkerungspolitik und Reproduktions- und Gentechnologien, oft war es weit davon entfernt und gerade dann eine sehr geschätzte Ergänzung und Eweiterung dessen, was ich eh schon wußte.

Lesben: Überall und endlich auch in den *beiträgen*

Als lesbische Feministin fehlte mir häufig eine lesbische Perspektive auf die patriarchalen und sexistischen Verhältnisse, die ja eben *hetero*patriarchale und *hetero*sexistische sind. Erst seit 1987 fanden lesbische Feministinnen in den *beiträgen* ihren zunächst sporadischen Platz, um dann1989 mit dem Doppelheft 25/26: *Lesben – nirgendwo und überall* in den Blickpunkt zu rücken. Ich nahm dieses Heft (an dem ich zum ersten Mal auch als Autorin einen Anteil hatte) mit Begeisterung und gleichzeitig Skepsis auf: Wurden die Lesben jetzt einmal dickformatig abgehandelt, um dann wieder in der Versenkung zu verschwinden?
Ich würde heute sagen, daß dem nicht so war: Die *beiträge* sind keine Lesbenzeitschrift, (u.a. aus diesem Grund habe ich 1989 gemeinsam mit anderen Lesben eine radikalfeministische Lesbenzeitschrift – IHRSINN – begründet), aber lesbisch-feministische Positionen haben dort mittlerweile – und ich hoffe, daß das so bleibt – ihren festen Platz. Und auch die „innerlesbische" Auseinandersetzung, wie sie sich etwa in Positionen zu Sexualität und Gewalt zeigt, findet dort einen sinnvollen Ort.

Vom Schwesternstreit zum Ende der Schwesterlichkeit

Spätestens seit der 20. Ausgabe werden für mich die *beiträge* auch zum Ort einer allgemeineren feministischen Binnenkritik, die die eine oder andere Strömung der Frauenbewegung, etwa die grüne Mütterbewegung oder die feministische Therapie, in den kritischen Blick nimmt.

Aus der *Zeit zum Streit* (Heft 19), in der *wir Feministinnen* miteinander in den *beiträgen* und anderswo in der Bewegung miteinander stritten, wurde nach und nach der *Geteilte Feminismus* (Heft 27), der deutlich machte, daß das Wir, so wie „wir Feministinnen" es immer gern verstanden hätten, nicht existierte. Rassismus und Antisemitismus und andere gesellschaftliche Ausgrenzungen wie Behindertenfeindlichkeit und Klassenunterdrückung wirken auch unter frauenbewegten Frauen, stellen sie gegeneinander. „Wenn wir den Feminismus ernstnehmen, müssen wir uns darauf besinnen, daß feministisch zu sein heißt, gegen Ausgrenzungen auf verschiedenen Ebenen zu kämpfen" (Editorial Heft 27).

I'll be a Postfeminist in Post-Patriarchat

Wenn ich es richtig sehe, hat sich den *beiträgen* (und nicht nur diesen) in den letzten Jahren neben der Notwendigkeit, den Feminismus und die Frauenbewegung nicht mehr als hegemoniale Einzahl, sondern als miteinander im Widerspruch liegende Feminismen und Bewegungen zu dokumentieren *und* weiterhin Position zu beziehen, eine ganz andere Herausforderung gestellt. Diese besteht darin, überhaupt erst oder wieder die Existenz und Notwendigkeit feministischen Denkens und Handelns verteidigen zu müssen: Postmoderner „Feminismus" oder modischer Postfeminismus negieren oder besser ignorieren die Notwendigkeit einer anti-patriarchalen Gesellschaftsanalyse, die vor allem eine Analyse von Gewaltverhältnissen ist.
Postmoderne Theoretikerinnen und Praktikerinnen erklären Vertreterinnen des radikalen Feminismus, zu dem die *beiträge* immer gehörten, als pathetisch und unzeitgemäß. Die *beiträge* stellen sich auch dieser Auseinandersetzung, die, wie ich aus eigenen Erfahrungen sagen kann, schmerzlich und endlos ärgerlich ist. Welche läßt sich schon gern als antiquierte Dinosaurierin (mit wenig Hirn und zum Aussterben verurteilt?) darstellen?
In den 90ern offensiv *Feminis-muß* (Heft 35 im prächtig-demonstrativen Lila) zu sagen und weiterhin in den Themenstellungen eigene Prioritäten zu setzen, statt sich am ermüdenden Zeitgeist abzuarbeiten, ist genau die Herangehensweise der *beiträge*, wie ich sie in diesen Zeiten wünsche und brauche.

Was nach wie vor nicht bedeutet, daß ich mit allem, was ich dort lese, einverstanden bin, alle Positionen teile. So habe ich etwa anläßlich des Editorials des Hefts 41 *mitgekriegt: Nationalsozialismus - Krieg - Nachkrieg* (eines der Themen, das mich in den letzten Jahren am intensivsten beschäftigt) heftigen Widerspruch empfunden. (Hier nur ganz verkürzt: Ich empfinde es als unzulässig psychologisierendes Lamento.)

Aber: die Richtung stimmt. Oder besser die Richtungen stimmen, die den feministischen Blick immer wieder auf die Unterschiede, Widersprüche und Gegensätze zwischen den Frauen, den Feministinnen richten, ohne dabei die weltweiten Entwicklungen, die gegen Frauen und ihre Bewegungen arbeiten, zu vernachlässigen: Fundamentalismen, modernisierte Ungleichheiten in Europa und anderen Teilen der Welt, Migration und neue Technologien. Alles Entwicklungen, die mich in meiner Überzeugung bestärken, daß wir dringend einen starken, radikalen „Post-Post"-Feminismus brauchen.
Die *beiträge* werden ein wichtiger Bestandteil davon sein. Jede Menge Eigensinn und bei aller Schwere der Aufgabe auch eine gute Portion Eigen-Sinnlichkeit sei ihnen und ihren Macherinnen dafür gewünscht.

Autorinnen

Ursula Beer, geb. 1938 in Dresden, Prof. Dr. phil., Hochschullehrerin an der Universität Dortmund, FB Gesellschaftswissenschaften, Philosophie und Theologie, Fachgebiet sozialwissenschaftliche Frauenforschung, Arbeitsschwerpunkte: feministische Wissenschaftskritik und Gesellschafts- bzw. Sozialstrukturanalyse.

Brigitta v. Bülow, seit Anfang 1985 Mitarbeiterin im Notruf für vergewaltigte Frauen in Köln, Schwerpunkt Öffentlichkeitsarbeit und Referentinnentätigkeit; tätig ansonsten als Lehrerin für die SEK II, in der Erwachsenenbildung, Öffentlichkeitsarbeit und für verschiedene Medien.

Monika Gerstendörfer, geb. 1956, Diplompsychologin; Arbeitsschwerpunkte: Sexualisierte Gewalt, Lobby für Menschenrechte e.V. (1. Vorsitzende), Sprecherin der AG „Gewalt gegen Frauen" des Forum Menschenrechte, Sachverständige zu Sexualstrafrecht, Jugendschutz & Medien auf EU- und nationaler Ebene.

Ulrike Hänsch, Diplomsozialwissenschaftlerin, Kollegiatin im Graduiertenkolleg Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel Universität Dortmund; arbeitet mit bei Frauen lernen und forschen e.V., Wuppertal; Veröffentlichungen zu Frauenbewegung, -projekte und Lesbenforschung.

Claudia Halberstadt, geb. 1963 in Kaiserslautern, Studium der visuellen Kommunikation in Mannheim und Aachen, Studium der Malerei und Zeichnung bei Peter J. Buchholz/Köln, Studium der Kunstpädagogik und Kunsttherapie in Köln; Ausstellungen in Köln, Bonn, Aachen, Eauze (Frankreich) und Verviers (Belgien); lebt und arbeitet als freischaffende Kunstpädagogin und Malerin in Köln; „Ich zeichne, wie ich nicht weiß, ich empfinde zeichnend, was gerade emporsteigt aus dem tiefen Becken meines Nicht-Wissens".

Jutta Heinrich, geb. 1940, Studium der Sozialpädagogik und Literaturwissenschaft; seit 1975 freie Schriftstellerin, außerdem schreibt sie Theaterstücke; mehrere Stipendien und Auszeichnungen; sie lebt überwiegend in Hamburg.

Barbara Holland-Cunz, geb. 1957, Prof. Dr. phil., Politikwissenschaftlerin, 1988 – 1993 Universität Frankfurt am Main, 1993 – 1995 Freie Universität Berlin, seit 1995 am Institut für Politikwissenschaft der Justus-Liebig-Universität Gießen; Frauenbewegung und Frauenpolitik in und außerhalb der Hochschule seit Ende der 70er Jahre; Arbeitsschwerpunkte: Politische Theorie (z.Zt. Demokratietheorie), Frauenbewegung und Frauenpolitik, Wissenschaftstheorie und Naturphilosophie.

Ulrike Janz, geb. 1956, Diplompsychologin, hauptberuflich mittlerweile seit zehn Jahren im Frauenbuchladen Bochum tätig; Mitherausgeberin der radikal-feministischen Lesbenzeitschrift IHRSINN; darüber hinaus, wenn die Zeit es irgendwie erlaubt, freie lesbisch-feministisch Forschende, Schreibende und Vortragende.

Claudia Koppert, geb. 1958, wohnt im Bremer Umland; in den *beiträgen* ist von ihr erschienen: „Ich lebe Widerstand, weil ich lebendig bin" (zusammen mit Birgit Lindberg), Heft 12/84; „Deutsch, weiß, christlich: Wie leben wir damit? Zur Moral der Demoralisierten", Heft 28/90; „Schuld und Schuldgefühle im westlichen Nachkriegsdeutschland: Zur Wirksamkeit des Vergangenen im Gegenwärtigen", Heft 30/31/91;

„Identität und Befreiung. Eine politische Zwischenbilanz", Heft 42/96; „Emanzipation Marke west light. Zusammenarbeit, Konkurrenz, Vereinzelung von Frauen", Heft 43/44/96.

Gisela Medzeg, geb. 1942, hat Politikwissenschaft studiert, als Journalistin gearbeitet und ist seit Jahren Halbtagsangestellte in einer Behörde; nebenberuflich tätig in der Frauenbildung; seit 1990 Redakteurin bei „Namenlos", der Schriftenreihe zur Selbsthilfe für Mädchen und FrauenLesben gegen sexuelle Gewalt.

Claudia Pinl, geb. 1941, Journalistin und Autorin, lebt in Köln; jüngste Veröffentlichung: „Männer können putzen! Strategien gegen die Tricks des faulen Geschlechts", Frankfurt/M. 1997.

Luise F. Pusch, geb. 1944 in Gütersloh, Professorin für Sprachwissenschaft; Autorin von Büchern und Aufsätzen u.a. zur Grammatiktheorie.

Viola Roggenkamp, geb. 1948 in Hamburg, seit 1978 freie Journalistin und Autorin, vorwiegend für „Die Zeit", „taz" und „Allgemeine Jüdische Wochenzeitung", regelmäßige Mitarbeit für SFB-„Zeitpunkte", SFB-„Blick in die Zeit" sowie bis 1990 vierzehn Jahre für „Emma"; mehrjährige Auslandsaufenthalte in Asien und Israel; Musikstudium, Klavier, sowie Studium der Philosophie, Psychologie und Soziologie.

Dagmar Schultz, geb. 1941, ist Professorin an der Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik in Berlin und Verlegerin des Orlanda Frauenverlags; von 1963-72 studierte und arbeitete sie in den USA und lehrte von 1973-86 am John F. Kennedy-Institut für Nordamerikastudien an der FU Berlin; sie war Mitbegründerin des Feministischen Frauengesundheitszentrums Berlin, in dem sie bis 1980 arbeitete.